

Leseprobe

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2024
30. Jahrgang

Alltagskultur im Vormärz

herausgegeben
von
Norbert Otto Eke und Detlev Kopp

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag GmbH & Co. KG 2025
Oberntorwall 21, D-33602 Bielefeld
E-Mail: info@aisthesis.de
Telefon: +49 521 172604

Satz: Germano Wallmann, geisterwort.de
Druck: MAJUSKEL MEDIENPRODUKTION GMBH, Wetzlar
Alle Rechte vorbehalten

Print ISBN 978-3-8498-2075-6
E-Book (PDF) ISBN 978-3-8498-2076-3
www.aisthesis.de

Inhalt

I. Schwerpunktthema: Alltagskultur im Vormärz

Norbert Otto Eke (Paderborn)

Alltagskultur im Vormärz.

Vorbemerkung 11

Alina Bock (Passau)

„... ohne allen Zweck und ohne irgend eine Absicht“.

Die „Zwecklose Gesellschaft“ in Düsseldorf als Weiterführung

des romantischen Programms zweckfreier Geselligkeit 15

Patricia Czeziior (München)

Brauchtum, Aberglaube und Rituale in Zeiten

des gesellschaftlichen Umbruchs

Annette von Droste-Hülshoffs *Westphälische Schilderungen* (1845) 49

Hermann-Peter Eberlein (Bonn/Wuppertal)

Bilder aus dem Bonner Studentenleben 65

Kerstin Kraft (Paderborn)

Mit Kleidung lügen.

Über Vestimentäres und Modisches im Vormärz 89

Jakob Norberg (Durham/USA)

On the Sofa.

Bettina von Arnim's Everyday Romanticism 105

Frieder Reininghaus (München)

„Aus dem Glase in die Kehle ...“

Das Trinklied als Quelle der Alltagskultur in der ersten Hälfte

des 19. Jahrhunderts 131

<i>Margaret A. Rose (Cambridge, GB)</i>	
„Die kleine Hausfrau“ im Vor- und Nachmärz.	
Eine Miszelle	137
<i>Gabriele Schneider (Mettmann)</i>	
Stürmische Zeiten.	
Fanny Lewald und Adolf Stahr in ihren Briefen	
zwischen 1846 und 1852	143
<i>Peter Sprengel (Berlin)</i>	
Bonn alaaf !	
Karl Simrock, Gottfried und Johanna Kinkel und der rheinische	
Karneval 1843-1848	161
<i>Antje Tumat und Melissa Maria Korbmacher (Paderborn)</i>	
Musikalische Alltagskultur im Vormärz	181
<i>Melissa Vogt (Zürich)</i>	
„Tag für Tag, Stich für Stich“.	
Zur intersektionalen Betrachtung von weiblicher Erwerbsarbeit	
und Armut bei Louise Otto	205
<i>Karin S. Wozonig (Wien)</i>	
Betty Paoli an der Seite der Fürstin Schwarzenberg.	
„Vierundzwanzigstundenbetreuung“ mit intellektuellem Mehrwert	221

II. Rezensionen

Christopher Clark: Frühling der Revolution. Europa 1848/49	
und der Kampf für eine neue Welt (<i>von Wilfried Sauter</i>)	241
James M. Brophy, Gabriele B. Clemens, Bärbel Holtz (Hg.):	
Vormärzliche Verleger zwischen Zensur, Buchmarkt	
und Lesepublikum (<i>von Patricia Czeziór</i>)	245
Aufklärung – Hegel – Vormärz. Reisen in die Ideengeschichte.	
Eine Festschrift für Norbert Waszek (<i>von Olaf Briese</i>)	251

Karl Gutzkow: Reisen durch Deutschland und Österreich (von <i>Hubert Lengauer</i>)	253
--	-----

III. Mitteilungen

<i>Florian Vaßen und Bernd Füllner †</i> Nachruf auf Peter Stein	265
---	-----

<i>Detlev Kopp</i> In Erinnerung an Bernd Füllner	268
--	-----

Personalia	272
------------------	-----

Call for Papers für das FVF-Jahrbuch 2025. Polemik, Kontroverse, Disput, Zensur – literarische Streitkulturen im Vormärz	273
--	-----

Call for Papers für das FVF-Jahrbuch 2026. Zwischen Vor- und Nachmärz. Österreichische Lyrik im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts	275
--	-----

I.

Schwerpunktthema:

Alltagskultur im Vormärz

Alltagskultur im Vormärz

Vorbemerkung

Ziel des 2020 erschienenen „Vormärz-Handbuchs“¹ ist es gewesen, Grundlageninformationen zu ästhetischen, politischen, sozialen und ideengeschichtlichen Konstellationen, kulturellen Codes, Wissensordnungen und Institutionen des Zeitraums *Vormärz* zu vermitteln. Dieser Zielsetzung verpflichtet, öffneten die mehr als einhundert Beiträge von Kulturwissenschaftler*innen unterschiedlichster Provenienz in transdisziplinärer Modellierung des Forschungsgegenstands ‚Vormärz‘ Zugänge zu einer umkämpften „Labor-Zeit“² des Experimentierens in einer relativ offenen Phase der Modernisierung; sie skizzierten Fragehorizonte für weitere Forschungen und stellten zentrale Autoren und Werke zur Diskussion. In Ergänzung dazu richtet das vorliegende Jahrbuch „Alltagskultur im Vormärz“ den Blick nun auf den in der Vormärz-Forschung lange Zeit eher³ randständigen Bereich der Alltagskultur in ihren vielfältigen Ausdrucksfeldern, Tätigkeitsformen und sozialen Habitus. Es erweitert damit den Aufmerksamkeitsradius der Vormärzforschung im Hinblick auf eine Geschichte der Praxis und der Praktiken.

Alltagskultur findet Ausdruck gleichermaßen in äußerlich wahrnehmbaren Praxisformen (Handlungs- und Verhaltensweisen) und in ‚inneren‘ Praktiken des Denkens, Wahrnehmens und Beurteilens. Ein konstellativen Wandlungsprozessen unterworfenen Subjekt-Welt-Verhältnis der Korrespondenz spricht sich darin *in* der Praxis und *durch* Praxis aus. Fluide Systeme sozialer Wahrnehmung und Bewertung setzen dem jeweils einen Rahmen, was Andreas Reckwitz von der „Prozessualität der performativen Praktiken“⁴ hat sprechen lassen.

1 *Vormärz-Handbuch*. Hg. Norbert Otto Eke. Bielefeld: Aisthesis 2020.

2 Peter Stein. „Kunstperiode‘ und ‚Vormärz‘. Zum veränderten Verhältnis von Ästhetizität und Operativität am Beispiel Heinrich Heines“. In: *Vormärz und Klassik*. Hg. Lothar Ehrlich/Hartmut Steinecke/Michael Vogt. Bielefeld 1999. S. 49-62, hier S. 49.

3 Damit soll nicht etwa behauptet werden, dass es bislang überhaupt keine Forschungen zur Alltagskultur dieser Zeit gegeben hätte. Vgl. dazu allein Jürgen Kuczynskis großangelegte *Geschichte des Alltags des deutschen Volkes. Bd. 3: 1810-1870*. Wiesbaden: Panorama 1997.

4 Andreas Reckwitz. *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms*. 2. Aufl. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2006. S. 710.

Diese Praktiken lassen sich verstehen als Modi der Wirklichkeitswahrnehmung, der Kategorisierung und der Performanz, die sich aus dem Zusammenspiel heterogener Elemente entwickeln: körperlicher und mentaler Abläufe, der Interaktion mit Dingen, Affekten und Wissensformen.⁵ Reckwitz bestimmt sie „als know-how abhängige und von einem praktischen ‚Verstehen‘ zusammengehaltene Verhaltensroutinen, deren Wissen einerseits in den Körpern der handelnden Subjekte ‚inkorporiert‘ ist, die andererseits regelmäßig die Form von routinisierten Beziehungen zwischen Subjekten und von ihnen ‚verwendeten‘ materialen Artefakten annehmen“.⁶ Alltagskulturelle Praktiken wiederum changieren zwischen den politisch-medialen Räumen von Öffentlichkeit einerseits und den Binnenräumen des Privaten andererseits.⁷ Die Modellierung einer Epoche ‚Vormärz‘ allein von der ‚Höhe‘ der politischen, philosophischen und ästhetischen Konzepte her bliebe von daher auch in signifikanter Weise ‚blind‘ gegenüber dem performativen Charakter von Kultur in der Interferenz und Wechselwirkung zwischen beiden Räumen.⁸ Mit der Fokussierung alltagskultureller Praktiken soll in diesem Jahrbuch so auch der Blick nicht allein geöffnet werden für das weite Feld der Geselligkeitsformen, wie sie in der Festkultur, dem gemeinsamen Singen und Turnen im öffentlichen Raum in Erscheinung treten, sondern z.B. auch für die ‚Liebhaberkünste‘ des unterhaltsamen Musizierens, des Zeichnens, (Vor-)Lesens/Rezitierens und Schreibens im semi-öffentlichen oder im häuslichen Raum.

Ohne Frage wird der Alltag im 19. Jahrhundert in dem Maße zu einem Feld der kreativen Gestaltung, als ‚freie Zeit‘ nun für einen größeren Teil

5 Vgl. Andreas Reckwitz. „Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive“. In: *Zeitschrift für Soziologie* 32/4 (2003). S. 282-301; weiterführend auch *Schemata und Praktiken*. Hg. Tobias Conradi/Gisela Ecker/Norbert Otto Eke/Florian Muhle. München: Fink 2012, hier insbesondere die „Einleitung“ der Herausgeber*innen, S. 9-13.

6 Andreas Reckwitz. *Grundelemente einer Theorie sozialer Praxis* (wie Anm. 5). S. 289.

7 Zum Begriff ‚Alltagskultur‘ siehe u.a. *Gattungsgeschichte als Kulturgeschichte*. Hg. Christine Siegert/Katharina Hottmann/Sabine Meine/Martin Loeser/Axel Fischer. Hildesheim, Zürich, New York: Olms 2008. S. 7-24.

8 Zur kategorialen Bestimmung des hier verwendeten Begriffsfeldes ‚Performativität – Performanz‘ vgl. weiterführend u.a. *Performativität und Praxis*. Hg. Jens Kertscher/Dieter Mersch. München: Fink 2003; *Social Performance. Symbolic action, cultural pragmatics, and ritual*. Hg. Jeffrey C. Alexander/Bernhard Giesen/Jason L. Mast. Cambridge: Cambridge University Press 2006.

der Bevölkerung disponibel wird und ihr damit auch Bedeutung zuwächst als zerstreute (und eben Frei-Zeit füllende) Unterhaltung. Andererseits decken Unterhaltung und Geselligkeit lediglich Teilsegmente der Alltagskultur ab. Um sie in ihrer Vielfalt und Streuung zu erfassen, bedarf es eines kategorial offeneren Zugangs zu alltagskulturellen Praktiken in ihrer ganzen Breite, der sich nicht etwa allein auf das ‚gesellige Vergnügen‘ in künstlerischer Unterhaltung⁹ beschränkt, auch wenn dieses unbestritten sichtbare und bleibendere Spuren in der kulturellen Überlieferung hinterlassen hat als dies beispielsweise bei der Mode, bei Ernährungsgewohnheiten oder der Gesundheitsfürsorge der Fall ist. Auch diese Bereiche einer alltagskulturellen Praxis konstituieren und dynamisieren das Bewegungsfeld kultureller Transformation wie im Übrigen auch – wiederum lediglich exemplarisch – Erziehungskonzepte, das Universitätsleben und die Gestaltung von Außen- (Gartenarchitektur) und Innenräumen (Interieur).

Dies gebietet es, die Alltagskultur in ihrer ganzen Breite entlang beispielsweise der von Thomas Düllo begründeten Forschungsperspektive eines „performativen Transformationsmodells des Crossover, des Umdeutens und Eigenschaftsaustauschs“¹⁰ in der Verbindung makrostruktureller und mikrostruktureller Phänomene in den Blick zu nehmen: der ‚großen‘ Linien philosophischer, politischer, auch ästhetischer Wissensordnungen, aber eben auch der ‚kleinen Dinge‘, wie sie sich in der Alltagskultur und in alltagskulturellen Praktiken abbilden und beobachten lassen. Im Horizont dieser Überlegungen geht das Jahrbuch einen ersten Schritt in die Richtung einer Erforschung der vormärzlichen Alltagskultur. Es sucht zunächst einmal ein Gesprächsangebot zu machen und Anregungen zu geben, um weitere Forschungen in der skizzierten praxeologischen Perspektive anzustoßen. Keineswegs ist die Geschichte der vormärzlichen Alltagskultur mit dem vorliegenden Band so auch auserzählt. Zu vielfältig, zu heterogen sind die Themen und Phänomene, als dass sie mit dem Vorliegenden auch nur annähernd erschöpfend behandelt wären. Aber ein Anfang ist damit gemacht.

Norbert Otto Eke

9 Vgl. zu diesem Bereich *Geselliges Vergnügen. Kulturelle Praktiken von Unterhaltung im langen 19. Jahrhundert*. Hg. Anna Ananieva/Dorothea Böck/Hedwig Pompe. Bielefeld: Aisthesis 2011.

10 Thomas Düllo. *Kultur als Transformation: Eine Kulturwissenschaft des Performativen und des Crossover*. Bielefeld: transcript 2011. S. 53.

Alina Bock (Passau)

„... ohne allen Zweck und ohne irgend eine Absicht“¹

Die „Zwecklose Gesellschaft“ in Düsseldorf als Weiterführung
des romantischen Programms zweckfreier Geselligkeit

1. Einleitung

Geselligkeit und Fest durchbrechen den Alltag, doch sind sie insofern selbst alltägliche Phänomene, als sie regelmäßig mit zeittypischen Erscheinungsformen wiederkehren. Für die Zeit des Vormärz sind sie besonders aufschlussreich, spiegeln sie doch unmittelbar die Stellung des individualisierten „Subjekt[s] der Moderne“² und fungieren als Bindeglied zur Gesellschaft, wobei die zahlreichen neu gegründeten Vereine als wichtigste „Träger organisierter Freizeit“³ eine Schlüsselfunktion einnehmen. Eine eigene Wendung nimmt dieses Verhältnis von Alltag und Geselligkeit vor dem Hintergrund der Romantik und ihrer Forderung nach einer „Universalpoesie“⁴, welche die Kunst lebendig und gesellig und umgekehrt das Leben und die Gesellschaft

-
- 1 Statut des „Ordens der Zwecklosen Gesellschaft“. Geschäftsakte des „Ordens der Zwecklosen Gesellschaft“. Klassik Stiftung Weimar. Goethe- und Schiller-Archiv. Akte 49/420. Bl. 62-63. Hier Bl. 63R.
 - 2 Emanuel Peter. *Geselligkeiten. Literatur. Gruppenbildung und kultureller Wandel im 18. Jahrhundert*. Berlin: de Gruyter 1999. S 328.
 - 3 Werner K[arl] Blessing. *Fest und Vergnügen der kleinen Leute. Wandlungen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*. In: *Volkskultur. Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags. 16.-20. Jahrhundert*. Hgg. Richard van Dülmen/Norbert Schindler. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch 1984. S. 352-379. Hier S. 365. Jürgen Voss setzt die erste große Blütezeit der Vereinsgründungen im Zeitraum 1815-1848 an, vgl. Jürgen Voss. *Akademien, Gelehrte Gesellschaften und Wissenschaftliche Vereine in Deutschland, 1750-1850*. In: *Geselligkeit, Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Frankreich, Deutschland und der Schweiz. 1750-1850*. Hg. Etienne François. Paris: Ed. Recherche sur les Civilisations 1986. S. 149-167. Hier S. 156.
 - 4 Friedrich Schlegel. *Fragmente [1797-1798]*. In: *Ders./August Wilhelm Schlegel. Athenaeum. Eine Zeitschrift 1798-1800*. Bearb. Curt Grützmacher. Hamburg: Rowohlt 1969. Bd. 1 (Rowohlts Klassiker der Literatur und der Wissenschaft 29). S. 100-201. Hier S. 118-119.

poetisch machen soll.⁵ Die Nachwirkungen sollen im Folgenden am Beispiel der Düsseldorfer Künstlergesellschaft der 1830er Jahre aufgezeigt werden.⁶ Ihre Festkultur eröffnet „artistische Spielräume“, in denen „die Geselligkeit zu virtuosen Kunststücken“⁸ gesteigert ist. Herausgegriffen wird die vom Dichter und Theaterdirektor Karl Immermann gemeinsam mit einem Kreis von Freunden, Künstlern und Literaten im Herbst 1837 begründete sogenannte „Zwecklose Gesellschaft“. Schon ihr Name weist auf eine besondere Verbindung zu frühromantischen Bestrebungen hin, erinnert er doch an das von Friedrich Schleiermacher formulierte Konzept der zweckfreien Geselligkeit. Es stellt sich die Frage, ob und inwiefern dieses im Programm der Gesellschaft reflektiert ist und auf welchem Weg sich eine Vermittlung entsprechender Ideen vollzogen haben kann. Vermutet wird, dass die Einleitung zu Ludwig Tiecks frühromantischem Schlüsselwerk *Phantasia* hierbei eine Rolle spielt. Im Kontext der 1830er Jahre ist der darin implizit aufgehobene Wahrheits- und Bildungsanspruch der Aufklärung⁹ allerdings endgültig in Frage gestellt.

5 Vgl. Peter. Geselligkeiten (wie Anm. 2). S. 243.

6 Vgl. an weiterführender Literatur Heinrich Theissing. Romantika und Realistika. Zum Phänomen des Künstlerfestes im 19. Jahrhundert. In: Zweihundert Jahre. Kunstakademie Düsseldorf. Anlässlich der zweihundertsten Wiederkehr der Gründung der Kurfürstlichen Akademie Düsseldorf im Jahre 1773. Hg. Eduard Trier. Düsseldorf: Staatl. Kunstakademie 1973. S. 185-202; vgl. zahlreiche Aufsätze von Sabine Schroyen zum Künstlerverein „Malkasten“, z. B. in Kat. Ausst. Feste zur Ehre und zum Vergnügen. Künstlerfeste des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Hg. Ingrid Bodsch. Stadtmuseum Bonn. Bonn 1998-1999. Bonn: Stadtmuseum 1998 und in: 1848-1998. 150 Jahre Künstler-Verein Malkasten. Hg. Julia Lohmann/Katharina Oesterreicher/Klaus Rinke u.a. Düsseldorf: Richter 1998; vgl. zuletzt Sabine Schroyen. Rollenspiele. Feste des Künstlervereins Malkasten in Düsseldorf. In: Schein oder Sein. Der Bürger auf der Bühne des 19. Jahrhunderts. Hg. Irene Haberland/Matthias Winze. Oberhausen: ATHENA 2019. S. 198-221; vgl. Alina Bock. Humor im Bild bei Adolph Schroedter (1805-1875). Diss. Ludwig-Maximilians-Universität München 2022. Petersberg: Imhof 2024. S. 35-70.

7 Günter Oesterle. Eigenarten romantischer Geselligkeit. In: Europäische Romanistik. Interdisziplinäre Perspektiven der Forschung. Hg. Helmut Hühn/Joachim Schiedermaier. Berlin/Boston: de Gruyter 2015. S. 201-214. Hier S. 213.

8 Oesterle. Romantische Geselligkeit (wie Anm. 7). S. 213.

9 Vgl. zu dieser Einschätzung der Forschung ebd. S. 203.

2. Die „Zwecklose Gesellschaft“

2.1. Grundlegendes

Karl Immermann, Leiter der wegweisenden Düsseldorfer Musterbühne, entwirft die „Zwecklose Gesellschaft“ im Herbst 1837 als „point de ralliement für die paar aufgeweckten Köpfe Düsseldorfs“¹⁰. An der konstituierenden Sitzung am 30. Oktober 1837 sind die Künstler Theodor Hildebrandt, Adolph Schroedter, Karl Ferdinand Sohn, der Dirigent und städtische Kapellmeister Julius Rietz, Regierungsjustiziar Heinrich Philipp Ferdinand von Sybel sowie Regierungsrat Hermann Altgelt beteiligt.¹¹ Im Zuge der Ordensaufnahme am 2. November 1837 sowie in nachfolgenden Sitzungen erweitert sich der Kreis auf etwa 30 bis 40 Personen, darunter Akademiedirektor Wilhelm von Schadow, die Maler Johann Wilhelm Schirmer, Carl Friedrich Lessing, Heinrich Mücke, Eduard Steinbrück, Julius Hübner, Hermann Stielke, der spätere Akademiesekretär Rudolf Wiegmann und die Literaten Robert Reinick, Friedrich von Uechtritz und Carl Schnaase.¹² In den Akten nicht namentlich benannt werden Ehefrauen, Schwestern und Töchter. Als Gäste werden unter anderem Gerichtspräsident Wilhelm von Voss, General Johann Hans Gustav Heinrich von Hüser, Divisionsprediger Hermann Gerhard Monjé oder die damals in der Stadt weilende Malerin Gräfin Julie von Egloffstein aus Weimar erwähnt. Die Treffen im Wirtshaus Anton Beckers sind per Statut auf einen vierwöchigen Turnus festgelegt und finden

-
- 10 Karl Immermann an Oskar Ludwig Bernhard Wolff, Düsseldorf, 3.11.1837, zitiert nach Karl Immermann. Briefe, textkritische und kommentierte Ausgabe in drei Bänden. Bd. 2. Hg. Peter Hasubek. München: Hanser 1979. S. 751-753.
- 11 Vgl. Karl Leberecht Immermann. Zwischen Poesie und Wirklichkeit. Tagebücher. 1831-1840. Hg. Peter Hasubek. München: Winkler 1984. S. 554; vgl. Immermann. Briefe (wie Anm. 10). S. 744; vgl. Karl Immermann. Briefe, textkritische und kommentierte Ausgabe in drei Bänden. Bd. 3: Kommentar zu Bd. 1 und 2. Hg. Peter Hasubek, München: Hanser 1987, S. 1180.
- 12 Vgl. Geschäftsakte des „Ordens der Zwecklosen Gesellschaft“. Klassik Stiftung Weimar. Goethe- und Schiller-Archiv. Akte 49/420. Bl. 55R (Teilnehmerliste für eine Landparthie im August 1838); vgl. außerdem Wolfgang Müller von Königswinter. In's alte romantische Land! In: Westermann's Jahrbuch der Illustrierten Deutschen Monatshefte. Bd. 6: April-Sept. 1859. Nr. 34: Juli 1859 und Nr. 35: Aug. 1859. S. 427-438 und S. 533-540. Hier: Nr. 35. S. 535.

jeweils abends von 19-23 Uhr statt.¹³ Definiert ist dort auch der Zweck des Ordens, der paradoxerweise gerade darin besteht, „keinen Zweck zu haben“¹⁴. Gemeint ist damit nicht etwa der Verzicht auf einen einzelnen bestimmten Zweck zugunsten vielseitiger Interessen, sondern vielmehr die Überzeugung von der Absurdität allen Strebens und der Wunsch nach Geselligkeit und Spaß um ihrer selbst willen.¹⁵ „Wer dem Augenblicke gelebt hat, erhält ein Monument“¹⁶ wird zum Leitspruch einer Festkultur auserkoren, als deren Krönung, wie Hasubek zusammenfasst,

höherer Unsinn, Parodie, Grotteske und Satire [gelten]. In den Reden und Vorträgen dürften nicht selten Ironie und Satire, Anspielungen und Sprachspiele fast schon dadaistischen Gepräges eine wesentliche Rolle gespielt haben.¹⁷

2.2. Anregungen, Bezugs- und Ausgangspunkte

Inwiefern lässt sich diese Zwecklosigkeit mit Schleiermachers Theorie einer zweckfreien Geselligkeit in Verbindung bringen, die als „Höhepunkt der Geselligkeits-Theorie im 18. Jahrhundert“¹⁸ angesehen wird. Veröffentlicht wird sie anonym im Januar- und Februarheft des *Berlinischen Archivs der Zeit und ihres Geschmacks* im Jahr 1799 unter dem Titel „Versuch einer Theorie des geselligen Betragens“¹⁹. Erst am Beginn des 20. Jahrhunderts wird sie

13 Vgl. Statut Zwecklose Gesellschaft (wie Anm. 1). Bl. 63R; vgl. Wolfgang Müller von Königswinter. Immermann und sein Kreis. Leipzig: Brockhaus 1861. S. 311.

14 Statut Zwecklose Gesellschaft (wie Anm. 1). Bl. 62R; Manfred Windfuhr. Immermanns erzählerisches Werk. Zur Situation des Romans in der Restaurationszeit. Gießen: Schmitz 1957 (Beiträge zur deutschen Philologie 14). S. 162; Günter Oesterle. Arabeske und Zeitgeist. Karl Immermanns Roman Münchhausen. In: Ideologie und Utopie. Hg. Bernhard Spies. Würzburg: Königshausen & Neumann 1995. S. 43-57. Hier S. 47.

15 Vgl. Windfuhr. Immermanns erzählerisches Werk (wie Anm. 14). S. 162.

16 Ebd. S. 164.

17 Immermann. Briefe Kommentar (wie Anm. 11). S. 1181-1182; vgl. ähnlich Windfuhr. Immermanns erzählerisches Werk (wie Anm. 14). S. 162.

18 Peter. Geselligkeiten (wie Anm. 2). S. 222.

19 Ebd. S. 222; Andreas Arndt. Friedrich Schleiermacher als Philosoph. Berlin/Boston: de Gruyter 2013. S. 52, auch online unter: <https://doi.org/10.1515/9783110318753.51> [Stand: 25.09.2024].

von Hermann Nohl wiederentdeckt und ihrem Autor zugeschrieben.²⁰ Sein vielzitatierter Kernsatz lautet: „Freie, durch keinen äußern Zweck gebundene und bestimmte Geselligkeit wird von allen gebildeten Menschen als eins ihrer ersten und edelsten Bedürfnisse laut gefordert.“²¹ Während der Beruf und das häusliche Leben Umgang und Geist des Menschen einschränkten²², müsse es

einen Zustand geben, der diese beiden ergänzt, der die Sphäre eines Individui in die Lage bringt, daß sie von den Sphären Anderer so mannigfaltig als möglich durchschnitten werde [...]. Diese Aufgabe wird durch den freien Umgang vernünftiger sich unter einander bildender Menschen gelöst.²³

Der Einzelne stehe hier in einer „allseitigen Wechselseitigkeit, in der Geben und Nehmen, Bestimmen und Bestimmtwerden Eins ist“²⁴. Es entfalte sich „ein freies Spiel der Gedanken und Empfindungen, wodurch alle Mitglieder einander gegenseitig aufregen und belehren“²⁵. Dabei werden individuelle „Eigenthümlichkeit“²⁶ und intersubjektiver „Ton“²⁷ miteinander vermittelt. Ist sich das vereinzelt romantische Subjekt schmerzlich des „Fragmentarischen,

20 Vgl. Arndt. Schleiermacher Philosoph (wie Anm. 19). S. 52; vgl. Peter. Geselligkeiten (wie Anm. 2). S. 8 und S. 222.

21 Friedrich Schleiermacher. Versuch einer Theorie des geselligen Betragens [1799]. In: Ders. Schriften aus der Berliner Zeit 1796-1799. Bd. 2. Hg. Günter Meckenstock. Berlin/New York: de Gruyter 1984. S. 163-184. Hier S. 165, online unter: <https://doi.org/10.1515/9783110848748.163>; Arndt. Schleiermacher Philosoph (wie Anm. 19). S. 56; vgl. Peter. Geselligkeiten (wie Anm. 2). S. 223.

22 Vgl. Schleiermacher. Geselliges Betragen (wie Anm. 21). S. 165; vgl. auch Arndt. Schleiermacher Philosoph (wie Anm. 19). S. 56; vgl. Norbert Altenhofer. Geselligkeit als Utopie. Rahel und Schleiermacher. In: Kat. Ausst. Akademie der Künste: Berlin zwischen 1789 und 1848. Facetten einer Epoche. Hg. Sonja Günther. Akademie der Künste Berlin 1981. Berlin: Frölich & Kaufmann 1981 (Akademiekatalog, 132). S. 37-42. Hier S. 38-39.

23 Schleiermacher. Geselliges Betragen (wie Anm. 21). S. 165; Arndt. Schleiermacher Philosoph (wie Anm. 19). S. 56.

24 Ebd. S. 54.

25 Schleiermacher. Geselliges Betragen (wie Anm. 21). S. 170, Peter. Geselligkeiten (wie Anm. 2). S. 224.

26 Schleiermacher. Geselliges Betragen (wie Anm. 21), S. 172. Das Individuum brilliert durch seine Originalität, vgl. Peter. Geselligkeiten (wie Anm. 2). S. 227.

27 Ebd. S. 226; Schleiermacher. Geselliges Betragen (wie Anm. 21). S. 174.

Bruchstückhaften²⁸ seiner Weltsicht bewusst, so lässt der Austausch eine höhere Einheit und Totalität erahnen und gewährt ihm die „Entgrenzung seiner endlichen Existenz hin auf die Unendlichkeit eines höheren Daseins“²⁹. Die freie Entfaltung der Geselligkeit um ihrer selbst willen steht, wie Arndt herausstellt, sowohl dem Kunstschönen nahe wie auch dem Spiel, das kurz zuvor von Friedrich Schiller in seiner Schrift *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* als Konzept formuliert worden war.³⁰ Als zwischen Freiheit und Notwendigkeit vermittelnde Elemente werden sie im Sinne der Bildung des Menschen hin zu einem Ideal der Humanität wirksam.³¹ Wie Arndt darlegt, betrifft der gesellige Umgang im Sinne Schleiermachers somit den „Kern der Humanisierung von Gesellschaft und die sittliche Vervollkommnung der Menschen“³². Die Theorie lässt sich damit in eine „Kontinuität aufklärerischen Denkens“³³ einordnen. Oesterle betont aber auch die implizite Abgrenzung, die Brüche und Neuerungen frühromantischer Geselligkeit.³⁴ Als Beispiel nennt er Verstöße gegen das gute Betragen oder gegen das Verbot weitschweifiger Rede.³⁵ Schleiermacher selbst erhebt die Persiflage und Anspielung in den höchsten Rang der Konversation.³⁶ Auch wenn Schleiermachers anonym erschienener Aufsatz offenbar seinerzeit „kaum Spuren hinterlassen“³⁷ hat, bleibt die Frage, inwiefern und auf welchen Wegen die

28 Altenhofer. *Geselligkeit Utopie* (wie Anm. 22). S. 41; vgl. hierzu auch Peter. *Geselligkeiten* (wie Anm. 2). S. 230.

29 Ebd. S. 223; vgl. auch ebd. S. 231.

30 Vgl. Arndt. *Schleiermacher Philosoph* (wie Anm. 19). S. 56-58. Nicht zufällig wird das Spiel auch von Schleiermacher selbst als Vergleich herangezogen, vgl. *Schleiermacher. Geselliges Betragen* (wie Anm. 21). S. 169.

31 Vgl. auch Arndt. *Schleiermacher Philosoph* (wie Anm. 19). S. 58.

32 Ebd. S. 56; vgl. in diesem Sinn auch Peter. *Geselligkeiten* (wie Anm. 2). S. 226; vgl. *Schleiermacher. Geselliges Betragen* (wie Anm. 21). S. 168; vgl. Oesterle. *Romantische Geselligkeit* (wie Anm. 7). S. 204.

33 Arndt. *Schleiermacher Philosoph* (wie Anm. 19). S. 58; hierzu Oesterle. *Romantische Geselligkeit* (wie Anm. 7). S. 203-205.

34 Vgl. Oesterle. *Romantische Geselligkeit* (wie Anm. 7). S. 203-211; vgl. in diesem Sinn auch Peter. *Geselligkeiten* (wie Anm. 2). S. 210, S. 221, S. 223, S. 242.

35 Vgl. Oesterle. *Romantische Geselligkeit* (wie Anm. 7). S. 205.

36 *Schleiermacher. Geselliges Betragen* (wie Anm. 21). S. 181-182; vgl. auch Peter. *Geselligkeiten* (wie Anm. 2). S. 230-231.

37 Arndt. *Schleiermacher Philosoph* (wie Anm. 19). S. 52; Oesterle. *Romantische Geselligkeit* (wie Anm. 7). S. 201; vgl. Altenhofer. *Geselligkeit Utopie* (wie Anm. 22). S. 41.

darin formulierten Ideen als Ausdruck damals virulenter Vorstellungen in die Praxis der „Zwecklosen Gesellschaft“ Düsseldorfs eingingen.

Zurückzugehen ist hierbei zunächst auf die Berliner Salonkultur als einen gemeinsamen Bezugs- und Ausgangspunkt. Insbesondere die offenen Häuser jüdischer Salonnières, wie etwa von Rahel Varnhagen oder Henriette Herz, erlauben die „zwanglose Zusammenkunft von Angehörigen gesellschaftlich entfernter Gruppen [...] zum Zwecke der Muße“³⁸. „Dichterlesungen, Musik[,] [und] Theaterszenen“³⁹ bieten Anlass zur feingeistigen Erörterung, die auf der „Originalität der Teilnehmer“⁴⁰ beruht und „einer konversationellen Ästhetik zugänglich“⁴¹ gemacht ist. In unmittelbarer Erinnerung an den Salon von Henriette Herz ist Friedrich Schleiermachers Aufsatz nach seinem Wegzug nach Potsdam verfasst.⁴² Sein Freund Friedrich Schlegel, mit dem er 1797-99 in Berlin zusammengelebt hatte, lernt in diesem Rahmen seine spätere Frau Dorothea Veit kennen.⁴³ Gemeinsam mit ihr, seinem Bruder August Wilhelm und dessen Frau Caroline unternimmt er im Winter 1799/1800 in Jena den halbjährigen Versuch eines „Lebensexperiment[s]“⁴⁴. Als Wohngemeinschaft pflegt man eine „Art urbaner ‚Salongeselligkeit in Permanenz‘“⁴⁵ mit dem Ziel, „Leben, künstlerische Arbeit und Muße“⁴⁶ zu vereinen und damit die von Friedrich Schlegel im *Athenäum* unter dem Stichwort einer „progressive[n] Universalpoesie“⁴⁷ geforderte „wechselseitige Durchdringung von Poesie und Leben“⁴⁸ zu verwirklichen.

38 Ebd. S. 239. Vgl. auch ebd. S. 236-243; vgl. Oesterle. Romantische Geselligkeit (wie Anm. 7). S. 207-208; vgl. Altenhofer. Geselligkeit Utopie (wie Anm. 22); vgl. Petra Wilhelmy. Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert (1780-1914). Berlin/New York: de Gruyter 1989. S. 674-687 und S. 865-873.

39 Peter. Geselligkeiten (wie Anm. 2). S. 239.

40 Ebd. S. 240.

41 Ebd. S. 240.

42 Vgl. ebd. S. 222; vgl. Arndt. Schleiermacher Philosoph (wie Anm. 19). S. 51-53.

43 Vgl. Peter. Geselligkeiten (wie Anm. 2). S. 259.

44 Christa Wolf. Kultur ist, was gelebt wird. Gespräch mit Frauke Meyer-Gosau. In: Christa Wolf. Materialienbuch. Hg. Klaus Sauer. Darmstadt: Luchterhand 1979. S. 68, zitiert nach Peter. Geselligkeiten (wie Anm. 2). S. 257; vgl. auch ebd. S. 260.

45 Peter. Geselligkeiten (wie Anm. 2). S. 261.

46 Vgl. ebd. S. 260.

47 Schlegel. Fragmente (wie Anm. 4). S. 118-119; Peter. Geselligkeiten (wie Anm. 2). S. 260.

48 Ebd. S. 260.

Eine Vermittlerposition derartiger Geselligkeitsformen übernimmt Ludwig Tieck, der mit Frau und Kind ebenfalls aus Berlin nach Jena in das Haus von August Wilhelm Schlegel zieht und in dessen *Phantasmus* die „Geselligkeitserfahrungen in Berliner Salons und im Jenaer Romantiker-Haus ästhetisch verarbeitet“⁴⁹ sind. Die Rahmenhandlung zu der Erzählensammlung ist als Gespräch unter Freunden gehalten, in dem programmatisch künstlerische und philosophische Haltungen der Frühromantik formuliert werden. Der Behauptung, „daß das Leben kein romantisches Lustspiel sei“⁵⁰, halten sie den Versuch entgegen, dieses „seiner edlen Geburt würdig zu erziehen“⁵¹, damit „Staub und Vernichtung in keinem Augenblicke darüber triumphieren“⁵². Die angeführten Mittel einer solchen Poetisierung muten geradezu wie eine Anleitung zu den Ideen Schleiermachers an, dem das Werk gewidmet ist. So solle „jede Tischunterhaltung [...] selbst ein Kunstwerk sein“⁵³. Je mehr das Mahl sich dem Fest nähert, „um so mehr müssen Geist und Frohsinn“⁵⁴ hervortreten. Verklärt wird der Genuss der Rheinweins, dessen inspirierende Kraft den Tee- und Kaffeekränzchen, aber auch dem Konsum von Tabak entgegengehalten wird.⁵⁵ Angeregt wird das Vorlesen von Literatur, wobei ein wechselnder Anführer und Herrscher „bestimme und gebiete, welcherlei Poesien vorgetragen werden“⁵⁶. Nicht erst hier zeigt sich die Lust, „Comödie zu spielen, ex tempore oder nach memorirten Rollen“⁵⁷. Es sei „die geistigste und witzigste Entwicklung [sic!] unserer Kräfte und unseres Individuums [...], uns selbst ganz in ein anderes Wesen hinein verloren zu geben.“⁵⁸ Explizit werden zudem Lachen, Komik und Albernheit als krönende Elemente des Miteinanders zelebriert.

Für die im *Phantasmus* entwickelten Ideen und Vorstellungen finden sich in der Praxis zahlreicher Gesellschaften Entsprechungen. So sieht etwa Heinrich

49 Peter. Geselligkeiten (wie Anm. 2). S. 241; vgl. auch ebd. S. 261.

50 Ludwig Tieck. Ludwig Tieck's Schriften. Bd. 4: Phantasmus, Theil 1. Berlin: Reimer 1828. S. 31 [Reprint: Berlin/Boston: de Gruyter 2018, online unter: <https://doi.org/10.1515/9783111431376>, Stand: 20.9.2024].

51 Ebd. S. 31.

52 Ebd. S. 31.

53 Ebd. S. 70.

54 Ebd. S. 73.

55 Ebd. S. 71-72; vgl. Oesterle. Romantische Geselligkeit (wie Anm. 7). S. 206.

56 Tieck. Phantasmus (wie Anm. 50). S. 104.

57 Ebd. S. 51; vgl. auch ebd. S. 102.

58 Ebd. S. 100.

Theissing den „Lukasbund“⁵⁹, der mit gemeinsamen Essen, „komische[n] Improvisationen, Pantomimen, Scharaden und allerlei Tollheiten die Fesseln des vernünftigen Lebens“⁶⁰ zu sprengen sucht, als unmittelbaren Wegbereiter der Düsseldorfer Festkultur. Lohnenswert ist auch ein Blick auf die am 2. September 1826 von Hoffmann von Fallersleben mit Literaten, Künstlern, Kunstfreunden und jungen Gelehrten gegründete „Zwecklose Gesellschaft“ in Breslau, die als Namensvetter der Vereinigung in Düsseldorf vorausgeht. Man wolle keine „von jenen Societäten [...] sein, die immerfort in derselben Richtung abschießen, ohne zu merken, dass die Kugel nichts mehr trifft, sondern sie findet überall ihren Zweck“⁶¹, heißt es in den Vereinsbestimmungen. Während Zwecklosigkeit hier lediglich thematische Offenheit meint, klingt in der Formulierung „Wir wollen keinen Zweck nach außen verlegen, nur nach innen, uns selbst Zweck sein“⁶² die Nähe zu Schleiermachers Konzept an. Nach dem Vorbild der Berliner Mittwochsgesellschaft werden Gedichte, Aphorismen, Witze und Bücher, aber auch Lieder, Epigramme und Knittelverse vorgetragen sowie Druckgrafiken besehen und besprochen.⁶³ Gegenüber der auf das Transzendente weisenden Triebkraft Schleiermachers steht dahinter aber ein sehr viel konkreterer Anspruch auf Bildung, Erheiterung, Anregung und Förderung „in allem Wahren, Guten und Schönen“⁶⁴.

2.3. Geselligkeit im Düsseldorf der 1830er Jahre

Wie gestaltet sich vor diesem Hintergrund die Situation in Düsseldorf in den 1830er Jahren? Prägend ist das Umfeld der Kunstakademie unter der Leitung Wilhelm von Schadows, dem nach seinem Antritt 1826 zahlreiche Künstler aus Berlin folgten. Mit der Berliner Salonkultur und der mit dieser

59 Theissing. *Romantika* (wie Anm. 6). S. 190.

60 Vgl. ebd. S. 190.

61 Rolf Parr. *Zwecklose Gesellschaft [Breslau]*, In: *Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825-1933*. Hgg. Wulf Wülfing/Karin Bruns/Rolf Parr. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler 1998 (Repertorien zur Deutschen Literaturgeschichte). S. 510-517. Hier S. 510.

62 Ebd. S. 510.

63 Ebd. S. 510-511.

64 August Heinrich Hoffmann von Fallersleben. *Mein Leben. Aufzeichnungen und Erinnerungen*. Bd. 2. Hannover: Rümpler 1868. S. 35, zitiert nach ebd. S. 510; vgl. auch ebd. S. 512.